

Im Berufsleben eines jeden Kuratoren oder Ausstellungsgestalters stellen sich manche Fragen immer wieder: Wie reagieren die Besucher in der Ausstellung? Im Falle einer Kunstausstellung: Wie nehmen sie die ausgestellten Kunstwerke wahr? Werden die kuratorischen Zusammenhänge beachtet? Welchen Einfluss hat die räumliche Gestaltung der Ausstellung auf die Rezeption der Kunst? Wie bewegen sich die Besucher in der Ausstellung? Welche Erfahrungen erleben sie im Museum?

Ein interdisziplinäres Forschungsteam hat sich zur Aufgabe gemacht, wissenschaftlich belegte Antworten zu diesen und anderen Fragen zu ermitteln. Im Team vertreten sind Disziplinen wie Kunstgeschichte und Kunsttheorie, kuratorische Praxis, Psychologie, Kunstsoziologie sowie Besucherforschung, aber auch die Kunst selbst, nämlich Medien- und Klangkunst. Die Koordination übernimmt das Institut Design und Kunstforschung der Hochschule für Gestaltung und Kunst (Fachhochschule Nordwestschweiz). Das Forschungsprojekt wird vom Schweizer Nationalfonds und Ubisense sowie vom Kunstmuseum St. Gallen (Schweiz) gefördert, in dem es auch durchgeführt wird.

Zum Zeitpunkt der Tagung *Museums and the Internet* im RömerMuseum Xanten (28.-29. Mai 2009), auf der dieses Vorhaben vorgestellt wird, laufen die letzten Vorbereitungen vor der offiziellen Projekteröffnung am 4. Juni und dem Beginn der Feldarbeit. Diese wird in den folgenden Wochen durchgeführt und muss spätestens am 16. August abgeschlossen sein. So werden hier keine Ergebnisse vorgetragen, sondern das Projekt an sich präsentiert. Ein besonderes Augenmerk liegt gemäß dem Tagungsthema auf den innovativen Tracking- und Messmethoden. An erster Stelle steht selbstverständlich eine kurze Zusammenfassung des Projektes, seiner Ziele und seines Ablaufes. Dann werden die Messungen etwas eingehender erläutert, um anschließend mit einem Beispiel zu zeigen, wie diese Methoden zur Beantwortung konkreter Forschungsfragen eingesetzt werden sollen.

Das Projekt *eMotion*: Ablauf und Ziele

Die Besucher, die im Sommer 2009 das Kunstmuseum St. Gallen besuchen wollen, erwartet eine außergewöhnliche Erfahrung: das Projekt *eMotion*. Sie werden direkt im Eingangsbereich angesprochen und um ihre Teilnahme gebeten. Stimmen sie zu, so werden ihnen Messgeräte an die Hand angelegt, die kalibriert werden, während die Probanden die Eingangsbefragung beantworten. Danach widmen sie ihre ganze Aufmerksamkeit dem Genuss der Kunst und durchlaufen ihren Rundgang in der Ausstellung so, wie sie es möchten – und führen dabei einen Datenhandschuh mit Messgeräten mit sich. Am Ende dieser Ausstellung werden die Probanden wieder in Empfang genommen und der Datenhandschuh wird ihnen abgenommen. Sie beantworten einen zweiten Fragebogen, die sogenannte Ausgangsbefragung, diesmal direkt am Computer. Anschließend können sie ihren eigenen Rundgang betrachten und über die Kunstinstallationen eine Grundstimmung des Museums hören (Klanginstallation) sowie in einer Mosaikinstallation die unterschiedliche Attraktivität der Kunstwerke erkunden.



Bild 1: Kalibrierung der Geräte während der Eingangsbefragung

Was sich hinter diesem Ablauf verbirgt, ist eine Herausforderung und eine innovative Technologie. *eMotion – mapping museum experience*, so der komplette Name, ist ein komplexes und facettenreiches Forschungsvorhaben und Medienkunstprojekt zugleich. Das übergeordnete Ziel ist es, die Reaktion und das Verhalten der Besucher in der Ausstellung und vor den Kunstwerken besser zu verstehen. Damit verknüpft ist folgende Zielsetzung:

- Erstellung einer Kartographie des Museumserlebnisses,
- wissenschaftliche Ausarbeitung von Einflussfaktoren, die sich auf die Wahrnehmung der Kunst auswirken,
- Analyse der Wechselwirkungen von Kunst und räumlichem (Ausstellungs-)Kontext im Kraftfeld Museum,
- Untersuchung der Kunstrezeption unter Berücksichtigung der emotionalen und kognitiven Aspekte,
- selbstreflexive Betrachtung des eigenen Museumserlebnisses.

Um diese Ziele zu erreichen wurde ein System entwickelt, das drei Verfahren eng verknüpft: Messen, Testen, Zeigen. Genauer: die Messung physiologischer und physischer Daten, die Durchführung einer Testreihe in der Ausstellung und die Einarbeitung der erhobenen Daten in ein Medienkunstwerk. Die erstgenannte dieser drei Kernaufgaben, das Messen, wird im vorliegenden Beitrag ausführlicher erläutert.

Reaktionen messen

Die Einzigartigkeit des Projektes *eMotion* liegt in der Verknüpfung von Daten, die mit unterschiedlichen Methoden erhoben werden. Die empirische Sozialforschung liefert das Gerüst, über das mittlerweile etablierte Verfahren der Besucherbefragung wertvolle Informationen über Erwartungen, Einstellungen, Besuchsverhalten und soziodemographische Struktur der Stichprobe zu ermitteln. Die Probanden werden ebenfalls in diesen Fragebögen gezielte Fragen zu den betrachteten Werken beantworten, um so ihre Einschätzung und bewusste Kunstrezeption aufzuzeichnen.

Eine zweite Kategorie von Daten wird unmittelbar in der Ausstellung erhoben. Mit einem kleinen Sender ausgestattet bewegen sich die Probanden durch den Raum, wobei ihre genaue Positionen, Verweilzeiten, Gehrichtungen und -geschwindigkeiten aufgezeichnet werden, nicht aber ihre Blickrichtung. Mit der Berechnung der Positionskordinaten

entsteht einerseits ein sehr präziser Rundgang, andererseits auch die Möglichkeit, mit der genauen Ortung die Reaktionen der Besucher bestimmten Kunstwerken zuzuordnen. Um jedes Kunstwerk ist eine Zelle definiert, deren Fläche sowohl Eigenschaften des Werkes wie Wesensart, Größe, Hängung/Platzierung im Raum, geeignete Betrachtungsentfernung und Ähnliches, als auch den Zusammenhang mit den benachbarten Werken im Raum berücksichtigt. Betritt ein Besucher diese Zelle, wird angenommen¹, dass er das Kunstwerk betrachtet. Entsteht an dieser Stelle eine Reaktion, wird sie vorerst in Zusammenhang mit dem Werk gebracht.

Die dritte Kategorie der erhobenen Daten sind physiologische Messungen, so genannte Bio-Feedbacks. Das Hauptaugenmerk richtet sich in diesem Projekt auf die emotionale und kognitive Wirkung der Kunstwerke auf ihre Betrachter. Beide sollen gemessen werden. Emotionen sind Erregungszustände, die sich unter anderem an körperlichen Symptomen – namentlich eine Aktivierung der Schweißdrüsen – äußerlich feststellen lassen. Die Leitfähigkeit der Haut, die sich mit der Schweißbildung verändert, ist somit ein Indikator für emotionale Angeregtheit. Sie wird durch den Stromfluss vom Zeige- zum Mittelfinger gemessen. Neben dem Hautleitwert wird als zweites Biofeedback die Herzrate gemessen, die eher als Indikator für kognitive Angesprochenheit steht: eine erhöhte Gehirnaktivität benötigt eine erhöhte Blutzufuhr und somit auch einen stärkeren Einsatz des Herzens, was sich auf die Herzrate auswirkt. Genau genommen sind in diesem Zusammenhang nicht die absoluten Werte (wie hoch Hautleitwert und Herzrate an sich sind) besonders interessant, sondern ihre Schwankungen, die als Zeichen einer Reaktion auf einen Stimulus ausgelöst werden.

Verknüpft man die genaue Position der Probanden mit den gemessenen Biofeedback-Daten, kann man feststellen, an welchen Orten der Ausstellung sie emotional und/oder kognitiv angeregt sind und vor allem ob und wie sie vor welchem Kunstwerk reagieren.

Sicherlich ist eine Kunstaussstellung keine Laborsituation, bei der man sämtliche externe Einflüsse ausschließen kann. Dies bedeutet, dass beispielsweise auch Emotionen entstehen, die nicht von der Kunst herrühren, und Gespräche durchaus geführt werden, die ganz andere Themen als die gezeigten Werke behandeln. Die geplante Anzahl der Probanden – zwischen 500 und 800 gültige Datensätze werden angestrebt – soll sicherstellen, dass solche externen Einflüsse die Ergebnisse statistisch gesehen nur geringfügig beeinträchtigen. Des Weiteren werden Schwankungen der Biofeedback-Daten ausgefiltert, die erkennbar mit anderen Ursachen verknüpft sind als die untersuchten Reaktionen auf die Kunstwerke. Die Fragebögen bieten eine dritte Möglichkeit, diese Verzerrungen zu erkennen, indem gewisse Fragen direkt darauf eingehen bzw. bestimmte Punkte überprüfen. So wird sichergestellt, dass diese innovative Messtechnik auswertbare Daten liefert.

¹ Diese Annahme schließt eine gewisse strukturelle Ungenauigkeit nicht aus. Allerdings bekräftigen sie zwei Faktoren, die sowohl dem gesunden Menschenverstand entsprungen sind, als auch durch zahlreiche Beobachtungen in Ausstellungssituationen bestätigt wurden. Zum Einen blicken die Menschen meistens in die Richtung, in die sie sich bewegen oder behalten diese zumindest im Blickfeld. Immer nur rückwärts zu laufen wäre eine höchst seltene Ausnahme, besonders in Museumsräumen. Zum Anderen ist der Zweck eines Museumsbesuchs in der Regel die Betrachtung der Exponate, so dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass ein Besucher den Kunstwerken keinen einzigen Blick schenken würde.

Die Messgeräte: Ein Handschuh mit den neuesten Entwicklungen

Die Entwicklung einer neuen Erhebungsmethode und der dafür eingesetzten Messgeräte ermöglicht es, unmittelbar innerhalb der Ausstellung die Reaktionen der Besucher aufzuzeichnen. Dafür müssen sie die Sensoren und Geräte über ihren gesamten Rundgang mitführen. Ein Handschuh wurde eigens dafür entworfen, der in einem hautfreundlichen und dehnbaren Stoff genäht wurde. Folgende miniaturisierte Messgeräte finden darin ihren Platz:

- ein Sender zur genauen Definition der Position bzw. des Rundgangs, der akustische Signale im Ultrabreitband sendet. Diese sind vom menschlichen Ohr nicht wahrnehmbar, wohl aber von den vier bis sechs Empfängern, die an der Decke jedes Ausstellungsraumes angebracht sind. Nach dem Prinzip des RTLS (Real Time Location System) wird die genaue Position im Raum berechnet;
- ein Rechenmodul, das an zwei Batterien und an die Sensoren angeschlossen ist. Dieses Modul sendet die gemessenen Biofeedback-Daten über eine W-LAN-Verbindung an Empfänger, die ebenfalls an den Decken angebracht sind;
- ein optischer Sensor zur Messung der Herzrate;
- zwei Elektroden zur Messung des Hautleitwertes. Der Sensor und die Elektroden sind in zwei Plastikscheiden eingebettet, die an den Fingerkuppen (an Zeige- und Mittelfinger) des Besuchers angebracht werden und mit dem Rechenmodul verbunden sind.



Bild 2 und 3: Datenhandschuh mit Sensoren

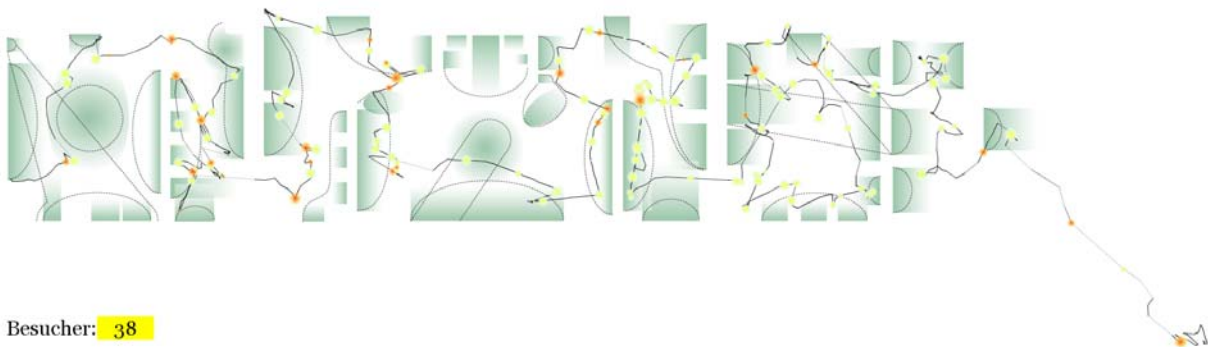
Position, Herzrate und Hautleitwert werden jeweils fünf Mal pro Sekunde aufgezeichnet und über die Empfänger an den zentralen Server weitergeleitet. Dieser rechnet sofort nach Beendigung des Rundgangs – also fast in Echtzeit – die Koordinaten bzw. Schwankungen der Biofeedback-Daten. Diese Ergebnisse werden sowohl in eine Datenbank als auch in den Fragebogen und in die künstlerische Installation eingespeist und weiterverarbeitet. Die Entwicklung der Messgeräte und der benötigten Software war Bestandteil des Forschungsprojektes.

Das eigene Museumserlebnis betrachten

Die Entwicklung dieser neuen Technologie ist allerdings nicht Zweck des Projektes sondern Mittel. Sie ist ein Instrument im Dienste des eigentlichen Inhaltes des Forschungsvorhabens. Es geht um Kunst und Kunstrezeption. Im Mittelpunkt stehen also die ausgestellten Werke und die teilnehmenden Besucher.

Die Ausstellung 11:1 (+3) = *Elf Sammlungen für ein Museum* präsentiert 72 bedeutende Kunstwerke aus dem 20. Jahrhundert². Ursprünglich von privaten Sammlern zusammengetragen, wurden im Laufe der Jahre elf komplette Sammlungen in die Obhut des Kunstmuseums St. Gallen übertragen. Sie bilden jetzt einen wesentlichen Teil der eigenen Bestände des Museums. Herausragende Kunstwerke dieser elf Sammlungen sind nun als Streifzug „*vom Impressionismus zur Gegenwart*“ auf 360 m² in einer Sonderausstellung präsentiert, die vom 7. Februar bis zum 16. August 2009 zu sehen ist.

Wie bewegen sich die Besucher zwischen diesen Meisterwerken? Wie wirken die Werke auf ihre Betrachter? Wie reagieren die Besucher auf die Kunstwerke? Auf individueller Ebene kann jeder teilnehmende Besucher die Daten, die bei ihm über den Datenhandschuh gemessen wurden, am Ende der Ausstellung anschauen. Auf einem großen Bildschirm sind sein Rundgang sowie die Stellen der emotionalen und kognitiven Angesprochenheit aufgezeichnet. Mit dieser Darstellung bekommt er eine Rückmeldung über das eigene subjektive Ausstellungserlebnis. So entsteht erstmals die Möglichkeit, über die eigene Rezeption der Kunst vor Ort zu reflektieren, die tatsächlichen Reaktionen mit den noch ganz frischen Erinnerungen zu vergleichen und die Wirkung der Kunstwerke mit den persönlichen Kunstpräferenzen, das Interesse sowie das Wissen über Kunst in Verbindung zu bringen. Kurzum: jeder Besucher kann sein Verhalten direkt im Museum analysieren und ggf. auf dem Rückweg durch die Ausstellung gleich nochmals in Frage stellen.



Besucher: 38

Date: 29/6/2009

Wenn Sie weitere Informationen zu Ihrem Museumsrundgang sehen möchten, können Sie dies im Internet unter www.mapping-museum-experience.com tun. Bitte geben Sie dazu die Besuchernummer an.

Ihr persönlicher Rundgang mit Ihren emotionalen und geistigen Reaktionen in Bezug auf die Kraftfelder der Werke und die kuratorischen Gruppierungen in der Ausstellung.

eMotion
mapping museum experience

**KUNST
MUSEUM
ST. GALLEN**

Bild 4 Der Rundgang eines Besuchers: Kognitive (gelb) und emotionale (rot) Angesprochenheit vor den Werken (grün)

Als Dank für die Teilnahme am Projekt *eMotion* bekommt jeder Proband einen hochwertigen Ausdruck seines individuellen Rundganges. Die Einmaligkeit seines Erlebnisses verleiht diesem Ausdruck den Charakter eines Kunstwerkes: Er ist Teil eines Medienkunstwerkes, an dessen Entstehung der Besucher selber beigetragen hat.

² Genauer gesagt entstanden diese Werke in einer Zeitspanne von 1893 bis 2005.

Medien- und Klangkunst: Erlebnisse (Ergebnisse) greifbar machen

Der Sprung von der individuellen auf die kollektive Ebene wird durch Aggregation der Daten vollzogen. So ist es möglich, entweder die Gesamtheit aller beteiligten Besucher zu betrachten oder diese in Teilgruppen – nach vordefinierten Kriterien wie etwa soziodemographische Eigenschaften, Kunstaffinität, betrachtete Ausstellungssituation und Ähnliches – aufzuteilen. Neben der sozialwissenschaftlichen Auswertung der Datensätze, die nach dem Ende der Feldarbeit durchgeführt wird, werden die erhobenen Daten während der gesamten Laufzeit des Projektes in zwei Kunstwerke, ein bildgebendes und ein tongebendes Verfahren, eingespeist und quasi zeitgleich künstlerisch aufgearbeitet.

Beide Installationen bieten einerseits dem *eMotion*-Forschungsteam eindrucksvolle und außergewöhnliche Möglichkeiten, die Ergebnisse der Messungen zu bearbeiten: Sie integrieren künstlerisches Vorgehen in die Analyse und nutzen zusätzliche Methoden, um zu einem besseren Verständnis der Kunstrezeption zu gelangen. Andererseits eignen sie sich hervorragend dazu, dem Besucher erste Ergebnisse zu präsentieren, ein Dialog mit ihm aufzubauen, seine Selbstreflexion anzustiften und seinen Blick auf die Wahrnehmung seiner Mit-Besucher (die Gesamtheit der Probanden) zu richten.

Das von Steven Greenwood eingerichtete Medienkunstwerk Mosaikinstallation zeigt in einer Projektion ein „Abbild“ einer Versuchssituation. Dieses Bild entsteht durch die Bearbeitung der kumulierten Datensätze aller Probanden, die während einer bestimmten Zeit die Ausstellung besuchen. Am Anfang der Ausstellungssituation sind alle Mosaikbausteine, die jeweils ein Bild aller ausgestellten Werke darstellen, gleich groß. Sie haben prinzipiell die gleiche Chance, betrachtet zu werden. Mit jedem zusätzlichen Besucher verändert sich die Größe der Mosaikstücke. Werke, die attraktiver wirken – gemessen an Verweilzeit und Häufigkeit bzw. Intensität der emotionalen und kognitiven Reaktionen –, werden größer, während Werke, die weniger Beachtung erhalten, kleiner werden.



Bild 5 Mosaikinstallation, Steven Greenwood

Die Mosaikinstallation ermöglicht es dem einzelnen Besucher, seine Selbstanalyse zu vervollständigen, in dem er sein Verhalten und seine Präferenzen mit denen anderer Besucher vergleicht. Die individuelle Kunstrezeption wird durch den Vergleich mit dem

Durchschnitt aller Besucher relativiert. Das Spannungsfeld zwischen Individualität – subjektive Reaktion vor Kunstwerken, persönliche Ebene des Geschmacks – und allgemein gültiger Repräsentativität – „objektive“ Wirkung von Kunstwerken, kollektive Ebene der Trends – wird durch diese Installation besonders deutlich erlebbar.

Das tongebende Verfahren überträgt dieselben Messergebnisse in Klangkunst. Chandrasekhar Ramakrishnan hat in seinem Werk *Positus Musarum* die Stimmung der Besucher in Ton umgewandelt und zeigt, wie eine Kunstaussstellung klingt. Diese Klänge sind im Ausgangsbereich zu hören. Sie verdeutlichen die Wirkung der betrachteten Kunstwerke auf eine sinnliche Art und Weise. Der Klang eines Kunstwerkes ertönt, solange sich ein Besucher in seiner Nähe befindet. Emotionale und kognitive Reaktionen dieses Besuchers verschärfen den Ton bzw. verändern den Rhythmus. Per Kopfhörer kann der Proband wenige Minuten später seinen eigenen Rundgang also auch hören. Im Ausgangsbereich senden Lautsprecher die kumulierten Klänge der letzten Besucher, so dass hier eine akustische Rückmeldung ihrer (Museums-)Erlebnisse entsteht.

Beispiel einer Forschungsfrage

Der individuelle Rundgang und die beiden Installationen sind auch für das Forschungsteam wertvolle Instrumente, um die Analyse der Daten zu gestalten. Sie bilden zusammen mit den Daten aus den beiden Fragebögen den Grundstock der Auswertung. Je nach vertretene Disziplin und den damit verknüpften Forschungsfragen unterscheiden sich Herangehensweisen, Methoden und Darstellung der Ergebnisse. Abschließend sei hier noch beispielhaft erwähnt, wie diese Messungen und Daten zur Beantwortung einer der vielen Forschungsfragen eingesetzt werden können.



Bild 6 und 7 Ein Blick in die Ausstellung: die Linienherrlichkeit von Ferdinand Hodler, in prominenter Stellung aufgehängt

Eine der Kernfragen des Projektes ist folgende: Wirkt das Kunstwerk für sich? Oder ist es abhängig vom Kontext, in dem es betrachtet wird? In der Kunsttheorie ist dies ein viel und oft debattiertes Thema. Stark vereinfacht lassen sich drei Standpunkte zusammenfassen. Anhänger Walter Benjamins beispielsweise berufen sich auf die Aura des Kunstwerkes, das folglich unabhängig von seiner Umgebung immer als Kunstwerk wahrgenommen werde und seine Wirkung ausfalte. Andere wiederum weisen darauf hin, dass die Institution Museum, um im Bereich der Kunstaussstellung zu bleiben, die Legitimierung der Kunst bewirke. Ein Werk werde durch die Aufnahme in Museumssammlungen, oder gar in Ausstellungen, zum etablierten Kunstwerk. Dies wiederum beeinflusse den Blick des

Betrachters. Ein weiteres Argument betont die Auswirkungen der Hängung, gar der Inszenierung, auf die Wahrnehmung der Kunst.

eMotion greift diese Themen auf und wird wissenschaftlich belegte Daten liefern, um darauf eine fundierte Antwort formulieren zu können. Die Analyse beruht auf zwei Hypothesen: 1) manche Werke sind sehr abhängig vom Kontext, andere sind es weniger; 2) die Szenographie und die Hängung bewirken eine starke Hierarchisierung der Werke.

Eine detaillierte Analyse der Rundgänge wird Anhaltspunkte liefern, wie sich die Aufmerksamkeit auf die Werke verteilt. In diesem Zusammenhang sind sowohl die Wege und Verweilzeiten vor den Kunstwerken als auch die ausgelösten kognitiven und emotionalen Reaktionen auszuwerten. Entstehen hier erkennbare Muster, die zur Bestätigung oder Widerlegung der Hypothesen dienen können? Lösen beispielsweise unterschiedliche Werke, die in einer vergleichbaren Inszenierung präsentiert werden, unterschiedliche oder ähnliche Reaktionen aus? Nehmen die Besucher die kuratorischen Einheiten wahr, die bei der Gestaltung der Ausstellung entwickelt wurden, bzw. beeinflussen diese ihren Blick auf die Kunstwerke?

Zusätzlich zur genauen Analyse der gemessenen Daten in einer bestimmten Ausstellungskonfiguration steht den Forschern noch eine weitere Möglichkeit zur Verfügung: eine Intervention in der Ausstellung. Im Laufe des Projektes sind vier unterschiedliche Versuchsanordnungen vorgesehen, die für einen Zeitraum von ein bis zwei Wochen Änderungen in der Hängung der Werke vornehmen. In der Planung der Testsituationen wurde strengstens darauf geachtet, dass jeweils nur solche Parameter geändert werden, die sich gegenseitig nicht beeinflussen, so dass eventuelle Auswirkungen auf den Besuch eindeutig zuordenbar sind. Die Frage nach der Wirkung des Werkes etwa wird in dieser Testreihe aufgegriffen, in dem in einer Versuchsanordnung ausgesuchte Werke umgehängt werden, so dass deren Reihenfolge verändert wird. In einer weiteren Versuchsanordnung wird ein viel beachtetes Werk in prominenter Stellung mit einem weniger beachtetem Werk desselben Ausstellungsraums ausgetauscht.

In diesem Zusammenhang verspricht die Gegenüberstellung der Rundgänge und der emotionalen sowie kognitiven Angesprochenheit in den unterschiedlichen Versuchsanordnungen besonders aufschlussreich zu sein. Auch die kumulierten Daten der Mosaik- und Klanginstallationen können die Auswirkungen dieser Änderungen sehr deutlich dokumentieren. Informationen zur Bewertung eines Kunstwerkes und zu dessen Rezeption liefert zudem der Fragebogen, den die Besucher am Ende ihres Rundgangs beantworten. Auch hier ist der Vergleich der Testsituationen zur Beantwortung der Forschungsfrage sehr nützlich.

Schlusswort

eMotion setzt auf die Entwicklung einer neuen Technologie, um die Reaktionen der Besucher in einer Kunstaussstellung zu messen. Diese innovative Untersuchungsmethode liefert eine Vielzahl von Daten unterschiedlicher Natur, die sich wunderbar ergänzen. Die meisten dieser Daten wurden bisher noch nie in einem Museum erhoben. Sie verwandeln den Ausstellungsbesuch in ein spannendes Experiment, das auch den teilnehmenden Besucher in seinen Bann ziehen wird und ihm die Gelegenheit bietet, über das eigene Erlebnis zu reflektieren.

Mit einem solchen Projekt mit bahnbrechendem Verfahren öffnen sich ungeahnte Möglichkeiten, die auch mit Herausforderungen verknüpft sind. Die größte davon ist naturgemäß technischer Art. Der Feinschliff für Messgeräte und Software wird diese Tage durchgeführt. Das gesamte Forschungsteam ist zuversichtlich, dass der Einsatz reibungslos verlaufen wird. Die zweite große Unbekannte ist der Zuspruch, den *eMotion* bei Besuchern und Kunstfreunden erhalten wird. Als dritte Herausforderung ist die Interdisziplinarität des Teams anzusehen: Ziele, Methoden und erhoffte Ergebnisse sind vielfältig. In Planung, Durchführung und Auswertung muss die Zusammenarbeit weiterhin so gestaltet sein, dass bereichsübergreifend ein anhaltender Dialog gepflegt wird, um von der reinen Ergänzung zur gegenseitigen Bereicherung zu gelangen.

Entsprechend groß sind die Erwartungen und der Enthusiasmus der Forscher und der beteiligten Partner. Unsere liebste Aufgabe besteht nun darin, diesen Enthusiasmus den Besuchern des Kunstmuseums St. Gallen zu vermitteln und sie zum Mitmachen zu animieren.

Autorenschaft: Dr. Stéphanie Wintzerith³, Dr. Martin Tröndle, Steven Greenwood

Bildnachweis:

Bild 1, 4, 6: *eMotion*

Bild 2: Christophe Vaillant

Bild 5, 3: Stéphanie Wintzerith

Bild 7: Kunstmuseums St. Gallen

³ Dieser Aufsatz stützt sich auf die gemeinsamen Entwicklungen und Arbeiten des gesamten *eMotion* Teams. Insbesondere wurden Beiträge und Anregungen von Dr. Martin Tröndle (Projektleiter), Steven Greenwood (Medienkünstler und technischer Leiter), Prof. Dr. Volker Kirchberg, Prof. Dr. Karen van den Berg, Prof. Dr. Wolfgang Tschacher und Chandrasekhar Ramakrishnan sowie vom Leiter des Kunstmuseums St. Gallen Roland Wäspe dankend aufgegriffen.

eMotion

mapping museum experience

eMotion ist ein Forschungsprojekt des Instituts für Design- und Kunstforschung der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel FHNW. Es wird durch den Schweizerischen Nationalfonds und Ubisense gefördert.

www.mapping-museum-experience.com

Forschungsteam:

Dr. Martin Tröndle, Projektleiter, Institut Design und Kunstforschung, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel

Steven Greenwood, technischer Koordinator, Institut Design und Kunstforschung, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel

Prof. Dr. Wolfgang Tschacher, Kunstpsychologie, Leiter der Abteilung für Psychotherapie, Universitätsklinik für Psychiatrie, Bern

Prof. Dr. Volker Kirchberg, Kunstsoziologie, Lehrstuhl für Kulturvermittlung und Kulturorganisation, Leuphana Universität Lüneburg

Dr. Stéphanie Wintzerith, Besucherforschung, Evaluation für Kultureinrichtungen, Karlsruhe

Prof. Dr. Karen van den Berg, Curating, Lehrstuhl für Kulturmanagement und inszenatorische Praxis, Zeppelin-Universität, Friedrichshafen

Chandrasekhar Ramakrishnan, Sonifikation, Klangkünstler und Medieninformatiker, Zürich

Prof. Sibylle Omlin, Kunsttheorie, Leiterin der Abteilung Bildende Kunst und Medien, Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel

Kunstmuseum St. Gallen:

Roland Wäspe, Direktor

Konrad Bitterli, Kurator

**Der Beitrag wurde gehalten anlässlich der MAI-Tagung 2009
am 28./29. Mai 2009 im LVR-RömerMuseum im
Archäologischen Park Xanten**



**Die Tagung wurde veranstaltet durch das
LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum
und den
LVR-Fachbereich Kultur**

Weitere Informationen unter:

<http://www.mai-tagung.de>

Anmeldung für den Newsletter:

<http://www.mai-tagung.de/MAI-Ling>

MAI-Ling
to http://www.mai-tagung.de